



## ÄTHIOPIEN: Soziale Sicherung in Dürregebieten. Das Productive Safety Net Programme

Institut für  
Entwicklung  
und Frieden



UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

*Offen im Denken*

---

Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität  
und Ernährungsunsicherheit (AVE)

**17** GOOD  
PRACTICE  
REIHE

Frank Bliss

## Soziale Sicherung in Dürregebieten. Das Productive Safety Net Programme in Äthiopien

Bei dem Productive Safety Net Programme (PSNP) handelt es sich um ein System der Sozialen Sicherung für derzeit rund acht Millionen extrem arme und ernährungsunsichere Menschen in von Dürre besonders betroffenen *woredas* (Landkreisen) in Äthiopien. Primär werden öffentliche Arbeiten im Rahmen von *food/cash for work* gefördert. Die gleichermaßen von Männern und Frauen geleisteten Arbeiten fokussieren sich vor allem auf boden- und wasserkonservierende Maßnahmen. Hinzu kommen unkonditionierte Geldzahlungen oder Nahrungsmittelzuteilungen (*direct support*) für Menschen, die nicht arbeitsfähig sind, sowie in bisher geringem Umfang nicht rückzahlbare finanzielle Zuwendungen für die Existenzgründung. Die Geld- bzw. Nahrungstransfers werden begleitet durch zahlreiche Beratungsleistungen wie etwa die Vorbereitung der Haushalte auf landwirtschaftliche oder auf die Viehzucht ausgerichtete kleine Investitionen und den entsprechenden Zugang zu Bankkrediten.

Das vorliegende Good Practice Heft stellt die Praxis des PSNP dar und beschäftigt sich mit Wirkungen des Programms und bestehenden Herausforderungen. Dabei stellt sich das PSNP einerseits als ein gutes Beispiel für Soziale Sicherung dar. Ziele, Struktur, die umfassende Implementierungsorganisation auf Ebene der *woredas* und auch das *targeting* der bedürftigen Menschen sind mustergültig und können als ein Modell für andere Länder dienen. Für Millionen armer und ernährungsunsicherer Haushalte ist das Programm eine wichtige Überlebenshilfe.

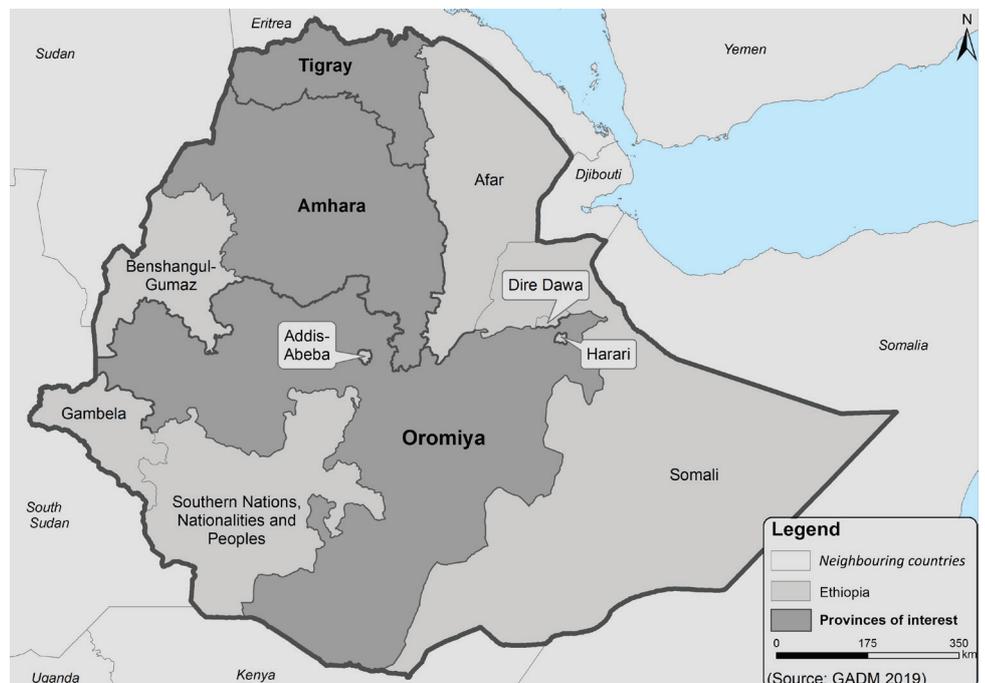
Andererseits ist die finanzielle Ausstattung des u.a. vom äthiopischen Staat, der Weltbank und einem Dutzend weiterer Geber getragenen Programms völlig unzureichend. Aus Geldmangel kann weder die Mehrheit aller extrem armen und ernährungsunsicheren Menschen auf dem Lande in die Maßnahmen einbezogen werden, noch sind die individuellen Geldzahlungen hinreichend, um die tatsächlich Begünstigten nachhaltig aus der Vulnerabilität herauszuführen. Letzteres gelingt vor allem nur bei denjenigen, die Einmalzahlungen erhalten und mit dem Geld sowie zusätzlichen Krediten geschickt investieren und wirtschaften.

*Extreme Armut, Soziale Sicherung, Ernährungssicherung, unkonditionierte Geldtransfers, food/cash for work, Äthiopien*

### Projekthintergrund

Nach neusten Schätzungen rangiert die Landwirtschaft in Äthiopien mit einem Anteil von 35,8% am Bruttonationaleinkommen (BNE) an zweiter Stelle vor der Industrie mit 22,2%, aber hinter den Dienstleistungen, die mit 42% deutlich den ersten Rang einnehmen (vgl. CIA 2018). Die Landwirtschaft ist für die äthiopische Wirtschaft weiterhin extrem wichtig. Sie spielt für den Lebensunterhalt der Haushalte im Land die mit Abstand wichtigste Rolle. Etwa 80% der arbeitsfähigen Bevölkerung sind

in diesem Sektor zumindest nebenbei tätig. Noch in den Jahren 2015/2016 soll die landwirtschaftliche Produktion zu 95% von kleinbäuerlichen Betrieben erwirtschaftet worden sein, wobei 85% der Betriebe nur weniger als zwei Hektar Land bestellen konnten und 40% sogar weniger als einen halben Hektar (FAO 2014).



Die Folge der Landknappheit ist weit verbreitete Armut und Ernährungsunsicherheit auf dem Lande, ganz besonders in Grenzertragsstandorten. Hinzu kommt, dass Äthiopiens bäuerliche Bevölkerung seit alters her unter Dürren leidet. Diese treten angesichts des globalen Klimawandels allerdings immer häufiger auf, begleitet von einer größer werdenden Variabilität der Niederschläge auch in noch „normalen“ Jahren. Dies erschwert den Aufbau von Kapitalreserven bei der Masse der Landbevölkerung und damit auch die Förderung resilienzsteigernder Maßnahmen. Von dieser Situation ist mindestens die Hälfte aller äthiopischen Landkreise betroffen. Beiträge zur Anpassung an den Klimawandel z.B. durch Diversifizierung des landwirtschaftlichen Anbaus und der Einkommen helfen hier, aber sie sind nicht ausreichend, um alle Armen zu erreichen.



Vor diesem Hintergrund versucht das PSNP, der ländlichen Bevölkerung durch soziale Sicherheitsbeiträge die Überbrückung von Notsituationen zu ermöglichen und gleichzeitig durch resilienzfördernde Maßnahmen die Vulnerabilität gegenüber den Auswirkungen von Dürren zu mindern.

## Ziele und Aktivitäten im Überblick

Das PSNP ist ein nationales Programm (begonnen 2005), das von der Weltbank und einer Reihe von dritten bi- und multilateralen Gebern unterstützt wird. Das laufende PSNP IV (2015-2020) verfolgt das Ziel, die Ernährungssicherheit bei den begünstigten Haushalten zu verbessern. Die Nahrungsqualität und die allgemeinen Lebensbedingungen sind in die Zielsetzung ein-

geschlossen. Dies erfolgt im Wesentlichen durch zwei Komponenten: (i.) die Unterstützung von Systemen der Sozialen Sicherung und des Katastrophenschutz-Managements und (ii.) den Aufbau von produktiven Sicherheitsnetzen (*productive safety nets*) sowie die Verbindung zu Diensten, die helfen die Lebensbedingungen zu verbessern (*livelihood services*). Wichtig ist zudem die institutionelle Kapazitätenentwicklung auf allen Ebenen und die Unterstützung im Projektmanagement.



Letzteres bezieht sich auf die PSNP-Struktur auf gesamtstaatlicher Ebene wie auch in den einzelnen Regionen des äthiopischen Bundesstaates und vor allem auch auf die operative Ebene des Programms in von Dürre bedrohten *woredas*. Bedroht sind derzeit 349 von insgesamt 683 ländlichen *woredas* im gesamten Land. Auf dieser Ebene sind in jedem *woreda* Teams von rund 25 Fachleuten angesiedelt, die sich um die Implementierung der Aktivitäten kümmern. Allein im Bereich von öffentlichen Arbeiten – der wichtigsten Interventionskomponente des PSNP – sind dies derzeit 46.000 Einzelmaßnahmen.

Die Leistungen des PSNP bestehen vor allem in der Förderung öffentlicher Arbeiten (*public works*), bei denen vorab identifizierte Personen bzw. Familien jeweils fünf Tage im Monat über einen Zeitraum von sechs Monaten im Jahr dafür bezahlt werden, dass sie zum Beispiel im Bereich des Ressourcenschutzes Terrassierungen vornehmen, Steindämme errichten und Erosionsrinnen ziehen. Die Bezahlung erfolgt als Geld für Arbeit (*cash for work*), in Form von Lebensmitteln (*food for work*) oder in Kombination von beidem, wobei derzeit aufgrund der stark steigenden Nahrungsmittelpreise in Äthiopien der Trend zur Bereitstellung von Lebensmitteln geht.

Menschen aus extrem armen Familien, in denen es keine arbeitsfähigen Personen, mittellose Alte, Personen mit Behinderung sowie schwangere und stillende Frauen gibt, erhalten anstelle der bezahlten Arbeit Direkthilfen (*direct support*) in Form von unkontingierten Geldtransfers oder mindestens deren Wert in Nahrungsmitteln. Auch sie werden wie die Arbeitskräfte für die öffentlichen Arbeiten in einem relativ transparenten Verfahren in von Dürre besonders betroffenen Landkreisen in den äthiopischen Bundesstaaten identifiziert und für Unterstützungsleistungen ausgewählt.



### Länderhintergrund und Projekteinbindung

Äthiopien hat derzeit rund 105,35 Mio. EinwohnerInnen bei einer Zuwachsrate von 2,5% bis 2,85% p.a. (Schätzung CIA für 2016 bzw. Tradingeconomics für 2017). Das Land steht an 174. Stelle (von 188 Ländern) des Human Development Index (HDI) und ist damit eines der ärmsten Länder der Welt (vgl. UNDP 2016). Seit dem Jahr 2000 hat Äthiopien allerdings deutliche Fortschritte bei der Armutsminderung gemacht. Während das Land im Jahr 2000 mit 56% (Armutsgrenze von 1,25 US\$ PPP) eine auch im internationalen Vergleich sehr hohe Armutsrate hatte, lebten im Jahr 2011 „nur“ noch knapp 31% der Bevölkerung in Armut und 2014 geschätzt 29,6%. Lagen die Unterschiede im Jahr 2000 zwischen ländlicher (45,4%) und städtischer Armut (36,9%) noch bei 8,5 Prozentpunkten, waren es 2011 noch 5,1 Prozentpunkte (ländliche Armut 30,4% und städtische 25,7%) (World Bank 2015: XXIII). Mit fast 30% ist die Armutsrate Äthopiens trotz aller Fortschritte weiterhin hoch. Zudem ist die Tiefe der Armut erheblich, womit die

Positionierung der betroffenen Armen unterhalb der Armutsgrenze gemeint ist.

Für Äthiopien gilt in ganz besonderem Maße, dass die Armutszahlen ferner darüber hinwegtäuschen, dass ein sehr großer Anteil der ländlichen Bevölkerung vulnerabel bis extrem vulnerabel ist, womit zweierlei gemeint ist: Zum einen leben auch sehr viele nicht explizit als arm eingestufte Menschen auf einem Niveau, das nur knapp oberhalb der Armutsgrenze liegt. Auf Basis des BNE pro Kopf müssen daher sicher insgesamt vier von fünf äthiopischen Haushalten in diesem Sinne als vulnerabel eingestuft werden.

Zum anderen aber sind diese monetär vulnerablen Menschen und selbst zahlreiche nicht mehr vom Einkommen her als arm bzw. vulnerabel einzustufende Haushalte in zunehmendem Umfang von den Folgen des Klimawandels betroffen. So laufen sie in Gefahr, z.B. als ViehhalterInnen bei in immer schnellerer Folge eintretenden Dürren ihr gesamtes Vieh (= Kapital bzw. Betriebsmittel) zu verlieren und damit in extreme Armut zu fallen.

Zu dieser Entwicklung passt die Feststellung der Weltbank, dass vor allem die extrem Armen zwischen 2005 und 2011 (letztes verfügbares Erhebungsjahr) keinerlei Verbesserungen ihrer Lebensumstände erfahren haben und im Gegenteil sogar ihren Konsum reduzieren mussten (vgl. WB 2015: XVI). Bei Menschen, die in der Regel 70% ihres Einkommens für Grundnahrungsmittel ausgeben müssen, muss das allgemein auf die überproportional steigenden Lebensmittelpreise in Äthiopien zurückgeführt werden.



Obwohl die Regierungsführung in Äthiopien bis vor kurzer Zeit erheblich in der Kritik stand, setzt das Land eine Reihe von landesweiten Programmen um, die die Landwirtschaft stärken, den Ressourcenschutz

vorantreiben und explizit die Armut mindern sollen. Mit Blick auf diese Armutsminderung ist das PSNP die zentrale Maßnahme, die landesweit implementiert wird und damit das zweitgrößte Programm der Sozialen Sicherung in Afrika darstellt (nach Südafrika).



### Bisher erzielte Projektwirkungen

Für Millionen von extrem armen und vulnerablen Menschen in Äthiopien ist das PSNP ein wichtiger Beitrag zum Überleben. Vor allem für ihre Ernährungssicherung ist das Programm unverzichtbar. An dieser Feststellung gibt es trotz großer Schwächen des Programms keinen Zweifel. Die Unterstützung durch das PSNP hat eine Erhöhung der Nahrungsvorfügbarkeit sowie eine Diversität bei der Nahrungsmittelverwendung erreicht. Dies ist vor allem auf die *food for work*-Komponente bzw. die Verteilung von Nahrungsmitteln an arbeitsunfähige ZuwendungsempfängerInnen im Rahmen des *direct support* zurückzuführen. Dabei ist ein positiver Beitrag zur Verbesserung der Ernährungssituation vor allem bei Kindern und hier besonders bei Mädchen festzustellen (vgl. Debela et al. 2017).

Bei den Gruppendiskussionen mit *public works*-TeilnehmerInnen wie auch EmpfängerInnen des *direct support* wurde deutlich, dass man den Beitrag des PSNP für die Ernährungssicherung überaus schätzt, allerdings derzeit vor allem die Entlohnung bzw. Unterstützung mit Nahrungsmitteln den eigentlich vom Programm favorisierten Geldzahlungen vorzieht, da deren Wert im Vergleich zu dem, was die TeilnehmerInnen selbst mit Geld kaufen könnten, deutlich höher ist.

Wenn in Äthiopien durch die allgemeinen Umstände eine erhebliche Zahl von Personen in jedem Jahr tatsächlich aus der Armut gelangt, dann sind es eher diejenigen, die oben an der Armutsgrenze, zumindest aber nicht allzu tief darunter leben. Ein Kernproblem des PSNP – wie auch bei vergleichbaren Beiträgen zur Sozialen Sicherung in anderen Ländern – ist dagegen die Tatsache, dass man es hier mit Menschen zu tun hat, deren Armut fast durchgängig durch eine erhebliche Tiefe gekennzeichnet ist. Diese Menschen nachhaltig über die Armutsgrenze zu bringen, sie zumindest so in ihrer Resilienz zu stärken, dass ihre Ernährungssicherheit deutlich verbessert ist, bedarf erheblicher Investitionen. Genau diese Investitionen sind aber durch die Unterfinanzierung des PSNP bisher nur in geringem Umfang möglich. Daher sind es vor allem die EmpfängerInnen des nicht zurückzahlenden Einmalgeldtransfers von 4.000 Birr, die den Weg aus Armut und Ernährungsunsicherheit schaffen. Dies gelingt auch nur, wenn sie gute Beratung bekommen und in der Lage sind, ihren Zuschuss durch Bankkredite zu erweitern, um ein Minimum an Produktionsmitteln (*assets*) aufbauen zu können.



Positive Wirkungen des Programms lassen sich auf die lokale Ökonomie beobachten, bei der *community mobilisation* und im Gender-Bereich. So ist die Zahl der Frauen, die Unterstützung erhalten bzw. an *public works*-Maßnahmen teilnehmen, größer als die der Männer. Die besondere Belastung von Frauen durch Haushalt, Kinder und Erwerb wird im PSNP berücksichtigt. Schwangere und stillende Frauen werden von der Arbeit befreit und erhalten stattdessen *direct support*. Angesichts der zahlreichen PSNP-Aktivitäten auf Ebene der Landgemeinde sind Frauen verstärkt an lokalen Entscheidungsprozessen beteiligt.

## Erfolgsbedingungen und Herausforderungen

Das PSNP ist das einzige dem Verfasser bekannte Programm, das ein ganzes Land im Blick hat mit einer ausgefeilten Implementierungsmethodik und erstaunlich guter Präsenz in den Landkreisen. Das *targeting* gilt allgemein als transparent und fair, auch wenn es aus Geldmangel nicht gelingt, alle extrem armen Menschen einzubeziehen.



Eine große Herausforderung für die PlanerInnen bei der Fortsetzung des sehr wichtigen und weiterhin zwingend benötigten Programms ist die derzeitige Unterfinanzierung, sowohl was die Betriebsmittel des steuernden und implementierten Apparates betrifft, vor allem aber bezüglich der *food/cash for work*-Komponente wie auch des sozialen Gelddirekttransfers. Dies äußert sich einmal in der Begrenzung der Anzahl der geförderten Personen. Selbst bei strenger Abgrenzung des Programms (Dürregefahr und tatsächliche Dürreereignisse) von anderen Maßnahmen (z.B. zugunsten städtischer Armer oder Armer in ländlichen Gunstzonen) sind es bis zu fünfmal mehr Menschen als die derzeit acht Millionen geförderten Individuen, die Unterstützung bedürften.

Zum anderen wäre es dringend notwendig, die Löhne bzw. Lohnverrechnungen in Nahrungsmitteln für die Arbeitskräfte zu erhöhen wie auch die Geldbeträge pro Person im Rahmen des sozialen Geldtransfers deutlich zu steigern. Eine solche Erhöhung begründet sich automatisch durch die aktuelle Inflation, die sich vor allem in überproportional steigenden Lebensmittelpreisen bemerkbar macht. Aber sie ergibt sich auch aufgrund der extrem niedrig angesetzten Löhne, die weit unterhalb des üblichen Marktniveaus liegen bzw. der immer mehr an Kaufkraft verlierenden Zuwendungsbeträge für die EmpfängerInnen des *direct support*.

Im Rahmen einer Mittelerhöhung könnte auch das Problem der angesichts fehlender Transport- und Betriebsmittel eingeschränkter Feldarbeit der in den *woredas* stationierten PSNP-Teams reduziert werden. Auf diese Weise könnte der Kontakt mit den vom Programm geförderten Personen deutlich intensiviert und z.B. die im Programm vorgesehene individuelle Beratung und weitere Hilfestellung verbessert werden. Eine erhöhte finanzielle Ausstattung würde es auch ermöglichen, die bisher wegen Geldmangel kaum umgesetzten Komponenten „Maßnahmen zur Förderung der Ernährungssicherung“ (*nutrition based activities*) und den „Dialog zur Förderung von Verhaltensänderungen“ (*behaviour change communication*) stärker in den Fokus der Aktivitäten zu rücken.

## Schlussfolgerungen für die EZ allgemein

► Dass es möglich ist, ein landesweites einheitliches System der Sozialen Sicherung auch in einem extrem armen Land aufzubauen, wird durch das äthiopische Beispiel belegt. Mit dem Productive Safety Net Programme ist es gelungen, eine arbeitsfähige Struktur aufzubauen, die im Rahmen eines integrierten Konzeptes tätig ist, über sinnvolle Arbeitsprozesse verfügt und mit relativ gut qualifiziertem Personal in der Fläche präsent ist.



► Auch das PSNP zeigt (wie das kambodschanische ID Poor, vgl. Bliss / Hennecke 2018), dass es möglich ist, ein relativ transparentes und faires Identifikationssystem armer und vulnerabler Haushalte unter weitestgehender lokaler Verantwortung einzuführen und erfolgreich umzusetzen.

► Das PSNP nutzt die Möglichkeit dezentraler Auszahlung von Unterstützungsgeldern, auch wenn damit einiger Aufwand verbunden ist. Transaktionskosten

ließen sich einsparen, wenn das System um eine digitale Komponente (Geldüberweisung per Mobiltelefon) erweitert werden könnte. Dies befindet sich derzeit in einigen *woredas* in der Testphase. Wo auch in ländlichen Räumen ein weitgehend flächendeckender Telekom-Service angeboten wird, ist der Geldtransfer per Mobiltelefon sicher auch diejenige Alternative, bei der sich Korruption zu Lasten der Ärmsten noch am weitestgehenden verhindert lässt.

► Allerdings demonstriert das PSNP ebenso, dass ein System Sozialer Sicherung nicht unterfinanziert sein darf, wenn es seine Ziele explizit mit nachhaltiger Überwindung der Armut und schockresistenter Sicherstellung der Ernährungssicherheit seiner EmpfängerInnen definiert.



## Literatur

Bliss, Frank / Hennecke, Rosa (2018): Wer sind die Ärmsten im Dorf? Mit dem ID-Poor-Ansatz werden die Armen in Kambodscha partizipativ und transparent identifiziert. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 9).

CIA. Central Intelligence Agency (2018): The World Factbook Ethiopia. Washington.

Debela, Bethelhem Legesse et al. (2017): Food for Work and Diet Diversity in Ethiopia. Global Food Discussion Papers No. 111. Göttingen.

FAO. Food and Agriculture Organization of the United Nations (2014): Country fact sheet on food and agriculture policy trends - Ethiopia. <http://www.fao.org/3/a-i4181e.pdf> [8/2019].

Tradingeconomics (2018): Ethiopia. <http://tradingeconomics.com/ethiopia/indicators> [8/2019].

UNDP. United Nations Development Programme (2016): Human Development Report 2016. Human Development for Everyone. New York. [Statistical Update 2018].

WB. World Bank (2015): Ethiopia Poverty Assessment. Report No. AUS6744. Washington.

## Abbildungen

1 (Titelfoto): Terrassierarbeiten in Tigray, 2: Landkarte Äthiopien (Quelle: Fabio Pruß 2019), 3: Extreme Bodenerosion im Süden von Oromiya, 4: Mit einfachsten Mitteln wird die Konturlinie ermittelt, 5: Durch Terrassen gut gesicherte Hanglagen, 6: Ein unglaublicher Grenzertragsstandort unter dem Pflug, 7: Ziegen und Schafe sind in sehr trockenen Gebieten eine wichtige Einkommensquelle, 8: Frauen beteiligen sich an schweren Arbeiten, 9: Rund 100 Männer und Frauen kommen hier zum Terrassenbau zusammen, 10: Wasser muss aus einem verschmutzten Bachlauf geholt werden, 11: Fokusgruppe nach dem Gespräch über ihre Situation.

Alle Fotos © Bliss 2017-2018.

## Projektkenndaten\*

B4 – Bearbeitungsintensität durch Forschungsteam  
G1 – Gender-Kennung  
P3 – Partizipation  
A1 – Zielgruppenkennung

\* Erläuterung siehe Good-Practice-Handreichung oder auf [www.inef-reachthepoorest.de](http://www.inef-reachthepoorest.de)

## Bislang in der Good-Practice-Reihe erschienen:

- AVE Handreichung zur Good-Practice-Reihe
- 01 Kenia: Mitunguu Smallholder Irrigation Project
- 02 Kambodscha: Das Kommunale Landtitelprogramm für indigene Bevölkerungsgruppen
- 03 Kambodscha: Schulspeisung mit lokaler Beschaffung. Das "Home-Grown School Feeding Project" des World Food Programme
- 04 Kenia: Der Selbsthilfegruppen-Ansatz in Kitui
- 05 Kambodscha: Verbesserung der Ernährungssicherung ehemals landloser und landarmer Haushalte
- 06 Kambodscha: Gesundheitsfürsorge für die Ärmsten durch den „Health Equity Fund“
- 07 Kambodscha: Wer sind die Ärmsten im Dorf? Erfahrungen mit dem ID Poor-Ansatz
- 08 Kenia: Hunger Safety Net Programme – Soziale Sicherung in Turkana County im Norden Kenias
- 09 Kenia: Diversifizierung der Existenzgrundlage durch Agropastoralismus
- 10 Äthiopien: Landwirtschaftliche Produktion und Nahrungssicherheit in der Amhara Region
- 11 Äthiopien: Livelihoods for Transformation (LIFT) in der Oromiya Region
- 12 Benin: Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit im Norden Benins
- 13 Benin: Das Beispiel Soja. Die Förderung einer Wertschöpfungskette in Benin
- 14 Äthiopien: Nachhaltiges Management natürlicher Ressourcen reduziert Armut und Vulnerabilität
- 15 Benin: „Positive Abweichung“: Arme Haushalte und trotzdem gesunde Kinder. Bekämpfung der Mangelernährung
- 16 Tschad: Trinkwasserversorgung in Eigenregie der Bevölkerung

## INEF - Forschungsvorhaben

Das Forschungsvorhaben zielt darauf ab, Empfehlungen für die staatliche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) zu entwickeln. Ziel ist es, Maßnahmen zu identifizieren, welche extrem arme, ernährungsunsichere und vulnerable Bevölkerungsgruppen besser erreichen können.

Wir untersuchen die Wirkungszusammenhänge von extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit, um sowohl Blockaden als auch Erfolgsfaktoren für die EZ zu identifizieren.

Basierend auf Literaturanalysen und Befragungen von Fachorganisationen im In- und Ausland sollen erfolgreich praktizierte Ansätze („good practices“) ausfindig und im Rahmen der Feldforschung intensiv analysiert

werden. Neben einer soziokulturellen Kontextualisierung findet die Gender-Dimension durchweg konsequente Berücksichtigung. Bei den Untersuchungen vor Ort steht die Partizipation der betroffenen Bevölkerung im Mittelpunkt, um deren Wahrnehmung der Probleme sowie Ideen für Lösungsansätze zu erfassen.

Unsere Forschungsarbeiten führen wir zunächst in den Ländern Äthiopien, Benin, Kenia und Kambodscha durch.

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

### AutorInnen der Reihe

Prof. Dr. Frank Bliss  
Prof. Dr. sc. pol. Tobias Debiel  
Dr. rer. pol. Karin Gaesing  
Jana Herold, M.A.  
Anika Mahla, M.A.

### Herausgeber

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)  
Universität Duisburg-Essen

### Gestaltung

cMore.MEDIA  
Lucy Yang

### © Institut für Entwicklung und Frieden 2019

Lotharstr. 53 – D-47057 Duisburg  
Tel: +49 203 379-4420 – Fax: +49 203 379-4425  
inef-sek@inef.uni-due.de  
www.inef-reachthepoorest.de  
www.inef.uni-due.de  
ISSN: 2512-4552